



**Felicitas Hoppe / Michael Sowa**  
**Iwein Löwenritter**  
**S. Fischer Verlag**  
**Frankfurt/M. 2008**  
**ISBN 978-3-596-85259-8**

Textauszug  
S. 184 - 196

© 2008 S. Fischer Verlag, Frankfurt/M.

14.

### *Die Burg zum Schlimmen Abenteuer*

ICH SAGE EUCH BESSER GLEICH, was es mit dieser Burg auf sich hat. Diese Burg ist nämlich kein guter Ort, und ein Gast, der Augen und Ohren hat, wäre hier sicher nicht abgestiegen. Aber ein müder Ritter ist nur ein halber Ritter und kann das Gute vom Schlechten nicht trennen. Die Müdigkeit nimmt den Augen die Klarheit und den Ohren die Schärfe. Man sieht nicht mehr, was man sehen könnte, und hört nur noch, was man hören will.

So sind die Menschen. Ihre Müdigkeit denkt nur an Betten und Kissen und süße Träume. Ihr Hunger denkt an Tische und Teller, und ihr Durst denkt an nichts als an Gläser und Becher. So ging es auch Iwein und der jüngeren Schwester. Sie ritten einfach den Burgweg hin auf und achteten überhaupt nicht auf das, was um sie her um zu sehen war. So sehr waren sie mit sich selbst beschäftigt.

Nur der König der Tiere roch schon von weitem, dass dies kein gutes Quartier sein konnte, denn auch ein müdes Tier hat eine gute Nase, ein scharfes Ohr und ein klares Auge.

Aber auf den ersten Blick schien alles gewöhnlich. Da waren Frauen, die trugen Eimer und Körbe. Die Knechte führten die Pferde zur Tränke. Der Hofmeister war mit dem Transport von großen Kisten befasst. Und im Garten, der hinter der Burgmauer lag, schnitten die Gärtner die Bäume, die wuchsen wie andere Bäume auch, vielleicht nur etwas schneller und etwas höher.

Aber irgendetwas war trotzdem anders. Und jetzt sage ich euch, was das war. Es waren die Gesichter der Menschen, die nicht aussahen wie Gesichter von Menschen, sondern wie Masken. Nichts war in diesen Gesichtern zu sehen, nicht Fröhlichkeit und nicht Traurigkeit. Es war rein gar nichts dar in zu sehen. Es waren leere Gesichter mit leeren Augen und leeren Stirnen und leeren Mündern. Denn sie sprachen nicht.

Auch die Körper der Menschen waren seltsam, denn sie waren alle nach unten gebeugt und sahen nur auf die Erde vor ihren Füßen, als hätten sie niemals nach oben geblickt und wüssten nicht, dass es den Himmel gibt und die Sonne und Sterne. Und von wandernden Wolken wussten sie auch nichts.

Während Iwein den Burgweg entlang nach oben ritt und sich freundlich nach links und rechts verneigte und freundlich grüßte und immer wieder von vorne sagte : »Guten Abend die Damen, guten Abend die Herren !«, sagten die Damen und Herren gar nichts, sondern sahen weiter schweigend zu Boden, als hätten sie nichts gehört und nichts gesehen.

Ihn nicht und seine Begleiterin nicht und auch nicht den König der Tiere, dessen Mähne schöner als jede Krone in der Abendsonne leuchtete.

Oben am Tor, das zum Burghof führte, hielt Iwein sein Pferd an, sprang ab und klopfte.

Gleich wurde das schwere Burgtor geöffnet, und im geöffneten Tor stand ein Mann, der trug einen langen grauen Mantel, und genauso grau war auch sein Gesicht. In der Hand trug er eine lange Peitsche.

»Was willst du ?«, fragte der Mann mit der Peitsche.

»Ich suche ein Quartier für die Nacht«, sagte Iwein. »Für die Dame, für meinen König und mich.«

Da lachte der Mann und ließ seine Peitsche laut knallend auf das Hofpflaster sausen. Und er rief :

»Lieber Ritter, nichts leichter als das, der Burgherr erwartet dich schon seit Langem !«

Da wunderte sich Iwein, denn er kannte weder den Burgherrn noch seine Burg und verstand nicht, warum er erwartet wurde.

Aber da sie nun einmal drinnen waren, folgte er dem Mann mit der Peitsche, der führte sie in einen großen Saal.

In diesem Saal stand ein großer Tisch, darauf standen lauter dampfende Schüsseln. Und neben den Schüsseln standen goldene Teller. Und neben den Tellern lag Silberbesteck, und daneben lagen Servietten aus Samt.

Neben den Servietten aus Samt standen große Becher, in denen war schimmernder roter Wein, der roch wie der Wein von vor tausend Jahren.

»Das ist ja fast so festlich wie zu Hause bei Artus«, dachte Iwein, »wer wohl der Herr dieser Burg ist ?«

»Setzt euch, greift zu, und lasst es euch schmecken !«, sagte der graue Mann mit der Peitsche. »Ich sage inzwischen dem Burgherrn Bescheid, damit er weiß, dass ihr da seid. Vielleicht möchte er euch später Gesellschaft leisten.«

Als er das sagte, lachte er leise und ließ noch einmal die Peitsche knallen. Und lachend verschwand er.

15.

### ***Die gefangenen Frauen***

ERST ALS ER DIESES SELTSAME LACHEN HÖRTE, begriff Iwein, was ihr alle längst wisst, nämlich dass er in einer Falle saß.

Hunger und Durst waren ihm plötzlich vergangen. Er gab dem König der Tiere Wasser zu trinken und der jüngeren Schwester ein Glas Wein. Aber er selbst dachte nicht mehr an Essen und Trinken, sondern ging ruhelos zwischen Tisch und Tür auf und ab.

Als er die Tür zu öffnen versuchte, merkte er, dass sie verschlossen war.

An der hinteren Seite des prächtigen Saals gab es noch eine zweite Tür, durch die der Mann mit der Peitsche verschwunden war, die war gleichfalls fest verschlossen.

Jetzt seht ihr, was für eine Falle das war.

Aber neben der Tür war ein kleines Fenster. Und als Iwein sein Gesicht gegen die Scheibe drückte, sah er hinter dem Fenster einen zweiten Saal.

Dieser Saal war so groß wie der erste Saal. Aber dort standen keine gedeckten Tische mit dampfenden Schüsseln und Gläsern voller Wein, sondern da saßen in langen Reihen auf kleinen niedrigen Hockern vor langen hölzernen Tischen lauter Frauen, die alle damit beschäftigt waren, festliche schwere Gewänder zu nähen.

Für wen nähten sie diese Gewänder ? Und warum waren die Frauen alle so blass und so mager ? Und warum waren ihre Gesichter so grau, als hätten sie niemals die Sonne gesehen und keine einzige wandernde Wolke ?

Ich kann euch sagen, warum das so war. Diese Frauen waren nicht freiwillig da, sie waren alle gefangen. Sie waren Gefangene des Burgherrn. Für ihn mussten sie Tag und Nacht arbeiten.

Tag und Nacht mussten sie Gewänder nähen.

Die einen schnitten die Stoffe zurecht, die anderen nähten daraus die Gewänder, wieder andere setzten die Knöpfe an oder nähten passende Schleifen und Bänder oder Krägen aus Pelz, die sie später an die Gewänder setzten.

Wenn die Gewänder dann fertig waren, wurden sie gründlich gewaschen. Danach hängten sie sie zum Trocknen auf lange Leinen, die von der einen Ecke des Saals in die andere liefen. Und weil die Frauen tüchtig und fleißig waren, waren das wirklich sehr schöne Gewänder in lauter herrlichen leuchtenden Farben, wie sie nur Ritter und Burgfrauen und Könige trugen. Da waren blaue und grüne und gelbe und rote, rot wie der rote Mantel Laudines und blau wie die blauen Bänder der Sieger am Hof von König Artus beim Turnier.

Und wenn die Gewänder getrocknet waren, wurden sie gebürstet, gebügelt und gefaltet und danach in große Kisten gepackt.

An der hinteren Wand des großen Saals standen in Stapeln bis an die Decke hin auf Kisten an Kisten voller Gewänder. Und irgendwann wurden sie abgeholt und in ein anderes Land gebracht und verkauft.

Jetzt wisst ihr, was in den Kisten war, mit denen der Hofmeister draußen vor der Burg beschäftigt war.

Aber die Burgherren, Burgfrauen, Könige und Ritter, die die Gewänder in den Kisten kauften, wussten wahrscheinlich nichts von denen, die die Gewänder für sie genäht hatten.

Denn niemand von ihnen war jemals zu Gast in der Burg zum Schlimmen Abenteuer gewesen. Und keiner von ihnen hatte jemals gesehen, was Iwein jetzt sah, als er hinter dem kleinen Fenster stand.

Als er da stand und das alles sah, begriff er auf einmal, warum der Tisch, vor dem er stand, so prächtig und gut gedeckt war und woher die goldenen Becher und Schüsseln kamen und das

Silberbesteck.

Der fremde Burgherr war nämlich sehr reich geworden durch die Arbeit der gefangenen Frauen.

Aber die sahen von diesem Reichtum nichts. Denn sie selbst trugen keine leuchtenden Kleider. Ihre Kleider waren keine Kleider, sondern Säcke. An den Füßen trugen sie keine Schuhe, sie waren barfuß.

Und auf den Köpfen trugen sie Tücher, um darunter ihr Haar zu verstecken, das so stumpf und glanzlos war wie ihre Gesichter, weil sie niemals die Sonne sahen.

Aus goldenen Bechern tranken sie auch nicht und auch keinen Wein, sondern nur Wasser. Zu essen bekamen sie so gut wie gar nichts, nur hin und wieder ein Stück Brot.

Aber das Schlimmste von allem war die Stille, die über allem lag. Denn das war keine friedliche Stille, sondern eine grausame schwere Stille aus Blei.

Egal, wie sehr ihr die Ohren auch aufsperrt, da ist überhaupt nichts zu hören. Nichts als das fleißige Klappern der Scheren. Ansonsten ist es dort totenstill.

Denn die Frauen sprachen nicht und lachten nicht, sie sangen auch nicht, wie man das manchmal beim Arbeiten tut. Sie erzählten sich auch keine Geschichten. Sie waren alle vollkommen stumm, als hätten sie keine Zunge im Mund und kein Herz in der Brust.

Jetzt fragt ihr euch, wie sie da arbeiten konnten ? Das fragte sich Iwein auch, während er dort am Fenster stand.

Und je länger er die Frauen betrachtete, die hinter dem Fenster saßen und nähten, desto schwerer wurde sein Herz.

16.

### ***Das Rasthaus zur letzten Nacht***

SO STAND IWEIN IN DEM SAAL bei dem kleinen Fenster und konnte seinen Blick nicht von den nähenden Frauen wenden.

Denn in seiner Brust schlug das Herz Laudines, das Herz einer Frau. Und in seiner Erinnerung sah er sie plötzlich wieder in ihrem roten Mantel am Burgtor der Burg vom Land Nebenan stehen und winken.

Da war ihm auf einmal, als könnte er ihre Stimme hören und als würde sie sagen :

›Iwein, wenn du mich wirklich liebst, dann musst du diese Frauen befreien.<

Und dann hörte er seine eigene Stimme, die antwortete :

›Ich werde diese Frauen befreien, und sollte es mich mein Leben kosten.<

In diesem Moment sprang in dem Saal hinter dem Fenster die hintere Tür auf, und Iwein erblickte den Mann mit dem grauen Mantel, der drohend zwischen die Tische trat und dabei laut mit der Peitsche knallte und rief :

»Wehe, wehe, was ich hier sehe ! Wieso geht diese Arbeit so langsam vor an ! Wollt ihr euch so euer Brot verdienen ? Was wird der Burgherr wohl dazu sagen, wenn ich ihm eure Faulheit berichte ! So verdient niemand sein Brot. Berge von Stoff und keine Gewänder. Morgen früh bin ich wieder da. Wenn dann nicht der letzte Ballen vernäht ist, wird es euch an den Kragen gehen, das ist versprochen. Bis dahin kein Wasser und auch kein Brot !«

Dann knallte er wieder mit der Peitsche und schlug die Tür zu. Und die Frauen neigten die Köpfe noch tiefer über die Arbeit und über die Tische und klapperten noch schneller mit den Scheren, die sie in ihren mageren Händen hielten.

Aber Iwein sah ganz genau, dass sie vollkommen verzweifelt waren, denn schneller konnten sie beim besten Willen nicht schneiden.

Die Nadeln zitterten zwischen ihren Fingern, und sie wischten sich heimlich über die Augen, weil Tränen aus ihren Augen schossen und auf die kostbaren Stoffe tropften.

Wie gerne hätten sie laut geweint, aber das wagten sie nicht.

Da sprang hinter ihm die Tür zum Festsaal auf, und der Mann mit der Peitsche trat neben Iwein an das kleine Fenster, legte ihm eine Hand auf den Rücken und sagte :

»Lieber Ritter, genug gegessen, genug getrunken, genug geschaut und genug gesehen ! Jetzt weißt du, wer unsere Tische deckt und bei wem du dich zu bedanken hast.«

»Wer auch immer das ist, bei dem ich mich zu bedanken habe«, sagte Iwein, »ich werde mich erst bei ihm bedanken, wenn ich ihn vor mir am Boden sehe. Denn wer immer ein solches Elend duldet und solche Qual, der ist bei Gott kein guter Mann. Und deshalb soll er mich kennenlernen. Ich werde nämlich die Frauen befreien.«

Da lachte der Mann mit der Peitsche so laut und ein so hässliches Lachen, dass es Iwein in alle Glieder fuhr. Der König der Tiere begann zu knurren, und die jüngere Schwester, die noch immer am Tisch saß, fing an zu frieren.

Immer noch lachend sagte der Mann mit der Peitsche :

»Lieber Ritter, ich bin ehrlich gerührt, du bist wirklich ein guter Mann, du hältst dich für mutig und wahrscheinlich für stark dazu. Aber lass dir auch sagen, du bist nicht der Erste, der an unserem Tisch zu Gast ist und der einen Blick durch das Fenster dort warf und danach eine dicke Lippe riskierte und von Ruhm und Ehre gefaselt hat und davon, die ganze Welt zu erlösen. Aber bevor du dich an diese Arbeit machst, solltest du wissen, wo du bist. Dies ist die Burg zum Schlimmen Abenteuer. Manche nennen sie auch die Burg ohne Rückkehr, und wenn mein Herr gute Laune hat, nennt er sie das Rasthaus zur letzten Nacht. Wenn du weißt, was ich meine.«

Da schob Iwein die schwere Hand des Mannes von seiner Schulter, sah ihm mitten ins Gesicht und sagte :

»Peitschenmann, ich weiß, was du meinst. Nur interessiert deine Meinung mich nicht. Spiel ist Spiel, Ernst ist Ernst. Also steck deine Scherze zurück in die Tasche, ich suche schon lange kein Bett für die Nacht mehr. Gib mein Bett dieser Dame und meinem König ein Lager. Und dann führ mich zu deinem Herrn, damit ich ihn endlich erschlagen kann.«

Da ließ der Peitschenmann seine Peitsche knallen und sah Iwein mit einem Blick an, der so voller Bosheit und Grausamkeit war, dass der König der Tiere noch lauter knurrte.

Und der jüngeren Schwester wurde eiskalt, als sie hörte, wie er sagte :

»Für diese Nacht noch ein Bett für die Dame, ab morgen schläft sie im Saal nebenan. Für alle Gäste dieselben Rechte. Und was deinen haarigen König betrifft, der kann seine ungekämmte Krone zu den Hunden da auf die Schwelle legen. Was deinen dritten Wunsch betrifft, den kann ich dir leider nicht erfüllen.«

Aber Iwein nahm seinen Blick nicht vom Gesicht des Peitschenmannes und wich keinen einzigen Schritt zurück, als er mit lauter Stimme sagte :

»Peitschenmann, hast du keine Ohren ? Oder hast du keinen Verstand ? Das ist kein Wunsch, sondern ein Befehl. Führ mich zu deinem Herrn, damit ich ihn endlich erschlagen kann.«

Da wurde die Stimme des Mannes mit der Peitsche auf einmal sehr leise und sehr gefährlich und scharf wie ein Messer, und er sagte :

»Armseliger Gast. Für wen hältst du dich ? Hast du denn immer noch nichts begriffen ? Weißt du nicht, wer mein Herr ist ? Wüsstest du, wer mein hoher Herr ist, dann wüsstest du auch, wie beschäftigt er ist und dass ihn kein Mensch jemals sehen wird, denn er ist überall und nirgends zugleich und verschwendet seine Zeit nicht mit Kämpfen. Der braucht seine Zeit, um Befehle zu geben. Der macht sich niemals die Hände schmutzig. Andere sind es, die für ihn kämpfen, und gegen die kannst du niemals gewinnen. Denn sie sind einer und zwei zugleich.«

Und während er sprach, knallte er zweimal mit der Peitsche und stieß dabei zwei spitze Schreie aus.

Und die Tür zum Festsaal springt auf.

## 17.

### *Der doppelte Ritter*

DA IN DER TÜR STEHT DER DOPPELTE RITTER !

Das ist der oberste Knecht des obersten Burgherrn der Burg ohne Rückkehr. Der, der einer und zwei zugleich ist.

Jetzt wollt ihr wissen, wie so einer aussieht. Aber soll ich euch wirklich beschreiben, welchen furchtbaren Feind Iwein da vor sich hatte ? Seid ihr sicher, dass ihr seinen Anblick erträgt ?

Reicht es nicht, wenn ich stattdessen erzähle, dass die jüngere Schwester vor Angst von der Bank in eine Ohnmacht fiel ? Und dass selbst der Mann mit der Peitsche unter seinem grauen

Mantel zu zittern begann ? Und dass hinter dem Fenster der Mond unterging, obwohl er eben erst aufgegangen war ? Ich kann euch sagen, woher diese Angst kommt und woher diese kalte Finsternis. Verglichen mit dem doppelten Ritter ist der Riese Harpin nämlich nichts als ein Zwerg und der Immerwalddrache nichts als ein Wurm.

Aber es ist nicht die Größe, nicht die Kraft, nicht sein Atem und auch nicht das Schwert des doppelten Ritters, was ihn so entsetzlich und so gefährlich macht. Es ist sein Gesicht !

Denn der doppelte Ritter hat zwei Gesichter.

Das eine sieht aus wie ein Menschengesicht an seinen allerherzlichsten Tagen. Es lacht und spricht lauter freundliche Worte. Hinter seiner Stirn sitzt kein böser Gedanke. Und über der Stirn sitzt ein weißer Helm, weiß wie Sahne oder frischer Schnee oder wie die Hände der Herrin mit den weißen Händen, falls ihr euch noch an die Hände erinnert.

Das andere Gesicht aber ist eine Fratze, in der zwei eiskalte Augen sitzen, für deren Farbe es keinen Namen gibt, weil sie gar keine Farbe haben. Sie sind farblos und leer wie zwei kalte Lichter auf einer gottverlassenen Straße.

Jeder, der in diese Augen blickt, muss geblendet die eigenen Augen schließen. Und das Blut gefriert in sämtlichen Adern.

Denn zwischen Nase und Kinn sitzt ein Mund ohne Lippen, aus dem es unaufhörlich schreit oder brüllt, als wohnten im Rachen des Ritters bündelweise Ungeheuer.

Und über der Stirn dieser Fratzenmaske sitzt wie ein sternloser Himmel ein schwerer Helm, der ist schwarz wie der Helm des Herrn mit den schwarzen Händen, falls ihr euch noch an den erinnert.

Jetzt wisst ihr, wer der doppelte Ritter ist, und ich will euch auch sagen, wie er kämpft.

Er kämpft nur zum Schein mit Fäusten und Schwertern, denn in Wahrheit kämpft er mit einer ganz anderen Kraft. Das ist die Kraft der Verwirrung und der Verwechslung.

Wer immer gegen ihn antritt, niemals weiß er, gegen wen er da kämpft. Er muss nämlich gegen beide kämpfen, gegen den weißen Freund und den schwarzen Feind, gegen den, der einer und zwei zugleich ist.

Und wie schnell der doppelte Ritter ist ! Er ist schnell und geschmeidig wie eine Schlange. Er wechselt die beiden Gesichter

so rasch und mit den Gesichtern die beiden Helme, dass man nie genau weiß, was man sieht, und niemals weiß, wen man vor sich hat. Ist es der Gute oder der Böse, ist es der Richtige oder der Falsche, ist es der Freund, oder ist es der Feind ?

Denn wer entschlossen sein Schwert auf die Fratze richtet, um den hässlichen Mund zu zerschlagen, damit endlich das Gebrüll unten im Rachen verstummt, blickt plötzlich auf einen lachenden Mund mit zwei freundlichen Lippen. Lässt er das Schwert aber sinken, sieht er plötzlich wieder die kalten Augen,

aus denen tödliche Blitze schießen.  
So kämpft der doppelte Ritter, dem Iwein sich jetzt gegenüber sah.  
Unter dem Tisch lag die jüngere Schwester, und in der Ecke  
stand der Peitschenmann und hielt sich an seinem Peitschenknauf  
fest. Woran ihr euch festhalten könnt, weiß ich nicht,  
aber haltet euch fest, und lasst nicht los !  
Denn jetzt kommt der Kampf gegen die große Verwirrung.  
Das ist der schwerste Kampf von allen.

18.

### *Der Kampf gegen den doppelten Ritter*

ABER DA WAR NOCH EINER MIT IM SAAL, ihr wisst, wen ich  
meine.

Der doppelte Ritter wusste das auch. Kaum hatte er den Saal  
betreten, sah er den König der Tiere, der hinten bei der Tür auf  
der Schwelle stand.

Sein Fell leuchtete in der Dunkelheit, seine Mähne schimmerte  
wie eine Krone, und seine Augen blickten ruhig und furchtlos  
in beide Gesichter des doppelten Ritters. In beide zugleich.

Denn was ein richtiger König ist, der kümmert sich nicht um  
das Zweite Gesicht, der zieht es vor, nach der Nase zu gehen.  
Und seine Nase hatte den Ritter erkannt und wusste genau,  
wer da vor ihm stand.

Der doppelte Ritter wandte sich an Iwein und sagte mit leiser  
Stimme :

»Lieber Ritter, was soll dieser Löwe da hinten bei der Tür auf  
der Schwelle ? Löwen haben hier nichts zu suchen, das weißt du  
so gut wie ich. Wir kämpfen zu zweit, nicht zu dritt. So will es  
die ewige Regel der Burg. Und so will es der Burgherr.«

»Deine Regel gegen meine Regel !«, erwiderte Iwein. »Mein  
König und ich, wir kämpfen immer zusammen, wir sind Gefährten  
von Anfang bis Ende, nichts und niemand kann uns  
trennen. Nicht du, nicht dein Burgherr und auch nicht der  
Tod. Du bist zwar einer und zwei zugleich, aber wir sind zwei  
und zugleich doch nur einer. Wenn du meine Worte begreifst,  
dann verstehst du sofort, wie die Sache liegt. Denn in Wahrheit  
liegt sie ja umgekehrt : Ich kämpfe zu zweit, und du kämpfst  
allein.«

»Nicht der Gast kennt die Regeln, sondern der Burgherr«, sagte  
der doppelte Ritter. Und ohne die Stimme zu erheben, gab er  
dem Mann mit der Peitsche ein Zeichen und sagte :

»Bring das Tier hin, wo es hingehört.«

Der Mann mit der Peitsche griff nach der Peitsche, machte  
die Tür zum Burghof auf und trieb den Löwen mit schweren  
Schlägen nach draußen. Dann schlug er die Tür zu und verriegelte  
sie von innen her doppelt und dreifach.

Als er die Tür so verriegelt sah, griff der doppelte Ritter nach  
seinem Schwert. Und Iwein griff nach dem Immerschwert. Sie  
begannen zu kämpfen.

Ich mache es kurz, denn niemand kann diesen Kampf beschreiben. Nur so viel ist sicher : Das hier ist Iweins schrecklichster Kampf, weil er nicht wusste, gegen wen er kämpfte, gegen den schwarzen Helm oder den weißen.

Sah er den schwarzen Helm, wurde er stark und schlug zu, sodass die Steine zu zittern begannen. Aber wenn er plötzlich den weißen Helm sah, wurde das Schwert in seiner Faust schüchtern und ängstlich, denn es kam ihm vor, als stünde er vor einem Spiegel und müsste sich selbst den Helm zerschlagen und träfe damit sein eigenes Herz. Er fürchtete sich, wie er sich nie zuvor in seinem Leben gefürchtet hatte.

Und weil die Angst mehr Kraft verbraucht als das Kämpfen, wurde Iwein beim Kämpfen langsam und schwach und ging in die Knie.

Das sah der doppelte Ritter genau, und er freute sich und schlug noch kräftiger zu.

## 19.

### *Der König der Tiere entscheidet den Kampf*

BIS ZUR VERZWEIFLUNG KÄMPFTE IWEIN und wusste nicht, gegen wen.

Aber draußen stand der König der Tiere und hielt Augen und Ohren offen. Zwar hatte der Peitschenmann ihn vertrieben und ihm den Weg nach drinnen versperrt. Aber sein Wille, sein Mut und seine Treue waren drinnen wie draußen dieselben. Er hatte längst einen Plan und wurde nicht müde, unter der Schwelle in der Erde zu graben.

Während er grub, hörte er das Schreien und Brüllen der Ungeheuer, die im Rachen des doppelten Ritters wohnten. Er hörte das Sausen und Klirren der Schwerter, dann wieder die süßesten freundlichsten Worte, dann wieder Schreien, Stechen und Hauen. Er hörte, dass sein Ritter in Not war.

Und jetzt folgt eine entsetzliche Stille. Und in die Stille hin ein ein Weinen. Das muss das Weinen der Frauen sein, die nicht mehr an ihren Gewändern nähen, weil sie sich längst erhoben haben und sich hinter dem kleinen Fenster drängen, um den schrecklichen Kampf zu verfolgen.

Denn genau wie der tapfere König der Tiere, hatten auch die Frauen die Hoffnung nicht aufgegeben, dass einer sie doch noch retten könnte. Und nichts ist schrecklicher als eine große Stille, von der man nicht weiß, was in ihr geschieht. Ob einer noch lebt, oder ob er schon stirbt.

Aber je größer die Stille, desto größer ist auch die Hoffnung, dass eine Rettung noch möglich ist. Denn gerade als das Weinen der Frauen verstummte und wirklich nichts mehr zu hören war, auch nicht die Peitsche des Peitschenmannes, hatte der König der Tiere sein Werk vollbracht und sich unter der Schwelle hindurchgegraben.

Wer zögert, verliert, wer durchhält, gewinnt ! Jetzt ist der König

der Tiere drinnen !

Dort lag Iwein am Boden. Und der doppelte Ritter hob sein Schwert und holte zum allerletzten Schlag aus, um Iwein für immer zu erschlagen. Ihr hört das scharfe Zischen des Schwertes und den keuchenden Atem des Peitschenmanns, der lauernd in seiner Ecke steht.

Schaut sie euch an, den Mann mit der Peitsche und seinen doppelten Ritter, und prägt euch ihre Gesichter ein, die kalt und grau sind wie die Asche, die das Feuer zurücklässt, weil ein Sieg, der nicht ehrlich erfochten ist, keine warme Freude bereitet.

Aber von Sieg ist ja noch gar keine Rede !

Denn bevor das Schwert des doppelten Ritters traf, was es treffen sollte, nämlich Iweins Nacken, war der König der Tiere gesprungen. Mit einem einzigen Satz fuhr er dem doppelten Ritter ins Schwert und riss ihn für immer zu Boden.

Und mit einem einzigen Hieb zerriss der König der Tiere den doppelten Ritter von oben bis unten in zwei Hälften. Aus den am Boden liegenden Hälften stiegen tausend Ungeheuer hinaus in den Morgen.

Denn die Sonne ging auf. Und Iwein stand auf, klopfte sich den Staub und den Schmerz von den Knien und öffnete alle Türen und Fenster so weit, dass alle Ungeheuer entkommen konnten, hin aus in die Freiheit.

Dann öffnete Iwein die Tür zum Saal nebenan, in dem die nähernden Frauen saßen. Lachend warfen sie ihre Scheren und Nadeln auf die langen Tische und rissen sich die Tücher von den Köpfen.

Und Iwein sagte :

»Geht hin, wo ihr herkommt, ihr seid frei !«

Die Frauen konnten ihr Glück gar nicht fassen. Aber bevor sie dahin gingen, wo sie hergekommen waren, schenkten sie Iwein einen Mantel, der rot wie der Mantel Laudines war.